

Brigitte Sellach/Brigitte Reinbold

Weibliche Praxis und HERRschende Wissenschaft?

In den Überlegungen dieses Beitrages zum Verhältnis von weiblicher Praxis und Wissenschaft ging es uns nicht primär darum, die im Rahmen der Diskussion der autonomen Frauenbewegung bisher entwickelten Positionen einer feministischen Wissenschaft aufzubereiten. Als "Theoriearbeiterinnen" im Bereich Sozialarbeit/ Sozialforschung geht es uns vielmehr darum, auf die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Wissenschaft im Zusammenhang mit der Beschreibung von Praxisfeldern in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, in der gerade die Möglichkeit von "Emanzipationsentwürfen im Beruf (erstes Exposee der Redaktionsgruppe) thematisiert werden soll, hinzuweisen.

Wir meinen, dass die Chancen und Schwierigkeiten individueller und kollektiver weiblicher Emanzipationsentwürfe mit männlicher Theorie und Politik nicht konstruktiv zu fassen sind. Wenn vielmehr die Einschätzung weiblicher Praxis weiterhin männlicher Theorie überlassen bleibt, hat dies entscheidende Konsequenzen für die individuellen und kollektiven Möglichkeiten von Frauen, ihre Probleme im Zusammenhang mit häuslicher und außerhäuslicher Erwerbstätigkeit zu bewältigen und mögliche politische Lösungsperspektiven für eine weibliche Lebensplanung zu entwickeln.

Die im Rahmen der autonomen Frauenbewegung, aber auch immer stärker im Rahmen institutioneller Arbeit von Frauen geführte Diskussion um die Entwicklung einer feministischen Wissenschaft ist aber - so meinen wir - eine notwendige Voraussetzung, um den Bedingungs Zusammenhang, in dem weibliche Praxis stattfindet, erklären zu können.

Erst eine feministische Wissenschaft böte uns die Chance, uns aus dem Objektstatus traditioneller männlicher Theorie und Politik zu befreien, indem wir Frauengeschichte verstehen und daraus lernen, d.h., auch konkrete Utopien für die politischen Auseinandersetzungen im Alltag entwickeln.

Im Folgenden wollen wir an drei zentralen Begriffen traditioneller Wissenschaftstheorie die patriarchalen Strukturen herrschender Wissenschaft nachzeichnen, aber auch in dieser Auseinandersetzung mögliche Konsequenzen für die Entwicklung feministischer Wissenschaft benennen.

Unsere Quellen sind sowohl traditionelle wissenschaftliche Texte, neuere Texte der Frauenbewegung und -forschung, als auch das, was wir an Gefühlen, Wut, Bedürfnissen nach Selbständigkeit und Überwindung der patriarchalen Herrschaft in uns haben. Dabei werden viele Fragen aufgeworfen, die wir so ohne weiteres nicht beantworten können, weil in den Antworten bereits Utopien für die Entfaltung weiblichen Denkens, Fühlens und Handelns zu entwerfen wären.

Die notwendige Auseinandersetzung damit, was Wissenschaft als gelebte Praxis für uns in einer "männlichen" Institution heißt, können wir hier allerdings noch nicht leisten. Wir beginnen jedoch zunehmend damit, uns aus den herrschenden Wissenschaftsstrukturen zu lösen und uns selbst als Subjekte ernst zu nehmen. Dies in der Konsequenz für wissenschaftliche Praxis zu denken, ist unsere tägliche Mühe.

Bei der Überlegung, wie Wissenschaft kategorial gefasst werden könnte, sind uns drei zentrale Begriffe eingefallen: Vernunft, Objektivität, Kultur. Vernunft und Objektivität sind die Voraussetzungen wissenschaftlicher Erkenntnis, die Basis für die Vervollkommnung von Naturbeherrschung, die Basis für Fortschritt. Diese Begriffe gelten gleicherweise als Zuschreibung für Männlichkeit in ihrer höchsten Entfaltung, personifiziert in der Gestalt des Wissenschaftlers. Die Gegensätze zu Rationalität, Objektivität und Kultur scheinen Emotionalität, Subjektivität und Natur. Dies allerdings sind Zuschreibungen für Weiblichkeit, verkörpert im Bild der sorgenden, liebenden Mutter, Ehefrau und Hausfrau.

Die jeweiligen Begriffsgegensätze liegen im "common sense" nicht gleichberechtigt auf einer Ebene, vielmehr ist männliches Denken dem weiblichen Fühlen übergeordnet. Gesagt wird z.B. nicht, "Männer sind gefühllos", sondern "Frauen sind dumm". Unsere These ist, dass die geschlechtsspezifische Zuordnung allgemeiner menschlicher Fähigkeiten und Lebensäußerungen eine Erscheinungsform der patriarchalischen Herrschaft ist. Ihre Aufrechterhaltung, zu der immer noch erhebliche Anstrengungen unternommen werden, dient der Perpetuierung dieser Herrschaft.

Die Forschung zur Genese dieses Verhältnisses steht erst am Anfang, wobei dies bereits ein Resultat des massiven Ausschlusses der Frauen aus Wissenschaft und Forschung ist. Soviel ist allerdings aus der Matriarchatsforschung bekannt, dass Frauen in nicht von Männern dominierender Gesellschaften vielmehr Trägerinnen und Gestalterinnen von Kultur und Geschichte waren.

Vernunft - Gefühl

In der immer noch gültigen traditionellen Definition von Wissenschaft ist der Begriff der "Vernunft" eine zentrale theoretische Kategorie, aber auch eine klare Verhaltensanweisung an die Person des Wissenschaftlers, an seinen Umgang mit menschlicher Praxis. Vernunft schließt in der herrschenden Definition Gefühl aus, verleugnet Gefühl als Quelle der Erkenntnis. Vernunft ist orientiert an Regeln und Gesetzmäßigkeiten, den Gesetzen der Logik. Vernunft ist gebunden an Begrifflichkeit, an Sprache. Dabei gilt die am meisten formalisierte Sprache, die Mathematik, als reinste Form des logischen, vernünftigen Ausdrucks. Wissenschaftliche Gesetze, auch in den Sozialwissenschaften, werden häufig in mathematischen Symbolen formuliert. Vernünftiges Denken ist kausales Denken, d.h. eine Behauptung bedarf immer einer Begründung, die wiederum einer Begründung bedarf, denn für sich genommen ist die erste Begründung wieder nur eine Behauptung. Vernunft argumentiert in wenn-dann-Zusammenhängen und vermittelt dadurch den Eindruck von Planbarkeit und Kontrolle.

Die vernünftige Wahrnehmung von Welt und Wirklichkeit ist also strukturiert nach bestimmten Gesetzen und Regeln. Damit sind bereits die Grenzen für Vernunft benannt. Denn die Wirklichkeit hält sich nicht an diese Regeln. "Vernünftiges" Denken kann nur das erfassen, was in Sprache auszudrücken ist und sich der kausalen Logik fügt. Dabei muss die Komplexität der Erscheinungen auf relativ wenige Faktoren reduziert werden, um erklärt werden zu können. Gefühle, soziale Prozesse, Naturereignisse usw. müssen unerklärlich bleiben und gelten daher konsequent als unvernünftig. Die Suche nach den letzten Begründungen in einer Beweiskette muss irgendwann abgebrochen werden, weil die Kette prinzipiell unendlich ist. Das heißt, die Gesetze der Vernunft sind auch nur Setzungen, sind nicht begründet, sondern beliebig formuliert.

Demgegenüber steht Gefühl als eine andere Form der Wahrnehmung von Wirklichkeit, eröffnet Bereiche des Denkens, die der Vernunft verschlossen bleiben. Gefühle sind die Voraussetzungen für das emotionale und soziale Gefüge einer Gesellschaft, sie sind orientiert an der Sicherung bestehender emotionaler und sozialer Lebenszusammenhänge.

Die in wissenschaftlicher Theorie und Praxis übliche Entgegensetzung von Vernunft und Gefühl vermittelt den Eindruck, als sei Vernunft das "reine Denken", während Gefühl gedankenlos ist. Mitnichten! Das vernünftige Denken vollzieht sich in gesetzten Strukturen und ist daher höchst eingeschränkt. Daneben gibt es das spontane, wilde, traurige, aggressive, unglückliche Denken, das grenzenlos ist. Die eigentlichen Kategorien sind daher Denken und Fühlen, die allerdings nicht Gegensätze sind, sondern einander bedingen, sich durchdringen, nicht zu trennen sind. Selbst die "vernünftigsten" Männer im Wissenschaftsbetrieb sind in ihrem Denken bestimmt durch Gefühle, z.B. von Konkurrenz, Neid, Ängsten, Neugier, Phantasie, Sympathie usw., deren Einfluss auf ihr Denken sie allerdings zu kontrollieren meinen.

In der Verherrlichung der Vernunft als reinem männlichem Denken, verbunden mit dem Ausschluss von weiblichen Gefühlen als zentralem Bestandteil von Theoriebildung drückt sich u.E. auf der Ebene wissenschaftlicher Denkstrukturen die generelle gesellschaftliche Grundstruktur

der Unterordnung weiblicher Lebenszusammenhänge und -interessen unter patriarchale Machtstrukturen aus. Vernunft und Denken haben ebensoviel miteinander zu tun wie Gefühl und Denken. Vernunft meint für Frauen allerdings etwas anderes, als sich in die kategorialen Zusammenhänge einzupassen. Vernunft heißt, von den eigenen Erfahrungen ausgehend zu denken, und aus dem Denken wieder zur eigenen Lebenspraxis zurückzufinden.

Objektivität und Subjektivität

Objektivität wird einmal beschrieben als Fähigkeit zur Abstraktion, von dem Besonderen, Konkreten zum Allgemeinen, Abstrakten zu gelangen. Mit Objektivität wird auch die Distanz ausgedrückt, die der Wissenschaftler zum Gegenstand seiner Tätigkeit hat, er ist nicht involviert, kann objektiv, unparteilich analysieren und erkennen. In den Kategorien Objektivität und Subjektivität ist der Gegensatz von abstraktem Denken und konkretem Handeln, die Trennung von Kopf- und Handarbeit aufgehoben. Hier haben wir zugleich den Herrschaftsbegriff mitzudenken, d.h. Objektivität als Kategorie der Herrschenden zu sehen.

Nicht das Subjektive gilt es daher zu vertreten, sondern die Überbewertung des Objektiven zu problematisieren.

In den Sozialwissenschaften hat der Positivismusstreit erheblich dazu beigetragen, am Glanz wissenschaftlicher Objektivität zu kratzen, allerdings für Naturwissenschaftler und Techniker nicht genug. Der Wissenschaftler, der außerhalb gesellschaftlicher Widersprüche unparteilich diese zu analysieren vermag, ist eine Fiktion, eine gefährliche allerdings, weil seiner objektiven Erkenntnis noch immer der Anschein von Wahrheit anhaftet. Zur Aufrechterhaltung dieses Anspruches wurden dann auch große methodologische Anstrengungen unternommen, um die Techniken zur Kontrolle und intersubjektiven (!) Überprüfbarkeit wissenschaftlicher Arbeiten weiter auszufeuern.

Im Abstrakten verschwindet das Konkrete, d.h. es verschwindet auch die Beziehung zum Konkreten. Die Trennung beider Bereiche des Tuns in konkrete Praxis und abstrakte Theorie begründet die Unfähigkeit der Kopfarbeiter, sich das Abstrakte in seiner Konsequenz für das Konkrete vorzustellen. Auf die vielen Belege für die Richtigkeit dieser Kritik brauchen wir nicht hinzuweisen, es genügt, an die Geschichte von Kernforschung zu erinnern. Unklar bleibt auch der Weg vom Konkreten zum Abstrakten und umgekehrt - das berühmte Problem der Vermittlung von Theorie und Praxis. Die Beziehungen sind häufig beliebig und funktionieren nach dem Prinzip von "Trial and Error" (Versuch und Irrtum).

Wieso wird nun den Frauen Subjektivität allein zugerechnet, womit diese Kategorie entwertet wird, wenn doch Subjektivität auch der männlichen Objektivität in der Wissenschaft immanent ist und die gesellschaftliche Trennung von Kopf- und Handarbeit auch die männliche Arbeitswelt bestimmt?

Subjektivität wird verbunden mit dem Arbeitsbereich der Frauen, ihrer Haus- und Familienarbeit, ihrer konkreten Praxis, die für alle Familienmitglieder unmittelbar sinnlich erfahrbar wird. Diese Arbeit wird allerdings von den Frauen unbezahlt, unqualifiziert, d.h. ohne anerkannte Ausbildungsgänge verrichtet, sie hat keinen Tauschwert, obwohl ihr Gebrauchswert evident ist, und wird daher vielfältig abgewertet, u.a. indem sie in den herrschenden ökonomischen Theorien als Arbeit gar nicht vorkommt. Ausdrucksformen für weibliche Objektivität lassen sich in ihrem traditionellen Arbeitsbereich mühelos aufspüren. Wieder also müssen wir zur Erkenntnis gelangen, dass nicht eigentlich Objektivität und Subjektivität gegeneinander stehen, sondern in ihrer geschlechtsspezifischen Zuordnung auf der Grundlage der patriarchalischen Diskriminierung von Frauen zu Gegensätzen werden.

Kultur – Natur

Beklemmung erfasst uns, wenn wir uns dem Begriffspaar Kultur - Natur annähern, weil wir nämlich die Formen der Naturbeherrschung am eigenen Körper sehr schmerzhaft spüren. Die Gynäkologen haben sich der weiblichen Natur angenommen und versuchen sie unter Kontrolle zu bringen, wieder unter dem Anschein der Möglichkeit objektiver Erkenntnis. In den Auseinandersetzungen um die Abschaffung des §218 ist dieser Zusammenhang in allen Diskussionen der Frauen thematisiert worden.

- **Kultur** heißt in der technokratischen Vorstellung männlicher Wissenschaft, dass alles planbar und machbar ist, d.h. dass alles kontrollierbar ist. Mit der technologischen Entwicklung können die Naturgesetze außer Kraft gesetzt werden. Dass diese Form der Naturbeherrschung zu ihrer Zerstörung führt, ist zwar sehr spät, aber immerhin doch noch ins Gespräch gekommen. Wenn Frauen dann, in der Betonung einer männlich definierten Kultur zu Naturwesen werden, wird damit unterschlagen, dass es diese ursprüngliche Natur nicht gibt, dass auch weibliche Natur kulturell geformt ist. Die einer biologischen Definition folgende Reduktion "weiblicher Natur" als Fähigkeit des Gebärens und davon bestimmter "weiblicher Verhaltensweisen" wie sorgen, behüten etc., legt die Frauen auf eine eindimensionale gesellschaftliche Funktion fest, geht aber an ihren realen Arbeits- und Lebenszusammenhängen vorbei. Überliefert ist, dass Frauen im Matriarchat die Erfinderinnen und Trägerinnen der Kulturtechniken waren, dass sie die Werkzeuge für die Landwirtschaft und die Herstellung von Kleidung und Nahrung entwickelten und außerdem auch die notwendige Theorie produzierten. Selbst in der patriarchalisch entstellten griechischen Mythologie gilt Athene noch als Göttin der Weisheit. Auch hier ist wieder festzuhalten, dass Natur und Kultur keine Gegensätze per se sind, sondern dass die Konstituierung einer Überlegenheit männlicher Kultur über weibliche Natur eine Verfälschung der Geschichte ist und keine andere Funktion hat, als die männliche Herrschaft auch auf den Körper und die Sinnlichkeit von Frauen auszudehnen. Welche Konsequenzen hat nun der Ausschluss der Frauen aus der Wissenschaft - und es war ein Ausschluss, wenn wir bedenken, über welche Kompetenzen Frauen verfügt haben - für unsere individuelle und kollektive gesellschaftliche Situation? Dazu nur einige Beispiele aus verschiedenen Bereichen des Wissenschaftsbetriebes:
- **Geschichte.** Geschichtsbetrachtung und Geschichtsschreibung sind nach wie vor männliche Domänen. Konsequenterweise ist die von ihnen beschriebene und interpretierte Geschichte eine männliche Veranstaltung mit männlichen Heroen. Selbstverständlich gibt es daher keine Geschichte der Frauenunterdrückung, z. B. fehlt die Aufarbeitung der Frauenverfolgung (z. B. Geschichte der Hexenverfolgung) oder die Geschichte weiblicher Arbeit usw. usw. Auf dem diesjährigen 34. Historiker(!)tag in Münster waren von 119 Referenten 6 Frauen, die sich allerdings auch nur mit allgemeinen, d.h. traditionellen Themen beschäftigt haben.
- **Erziehungswissenschaften.** Die Verwissenschaftlichung von Erziehung hieß, dass sie zu einem Feld männlicher Theoriebildung wurde, wobei die Praxis und Arbeit weiterhin den Frauen überlassen blieb und bleibt. Sozialisationstheorien und pädagogische Konzepte sind daher eher Defizitbeschreibungen weiblicher Erziehungsarbeit, frühkindliche Verhaltensstörungen und Verhaltensauffälligkeiten werden vorwiegend begründet mit der Erziehungsunfähigkeit der Eltern, die wegen der faktischen Zuständigkeit der Mütter real immer weibliche Unfähigkeit meint.
- **Psychologie.** In der psychologischen Theoriebildung, insbesondere in der Psychoanalyse, ist Weiblichkeit entweder nur eine negative Abgrenzung zur Männlichkeit, exemplarisch der so genannte Penisneid der Frauen, oder Theorie gerinnt zu einer Apologie weiblicher Unterordnung und Unterdrückung, z. B. in den Definitionen von normalem und abweichendem Verhalten von Frauen. Es fehlt ein eigenständiges Konzept weiblicher Identität, als positive Bestimmung im Kontext ihrer realen gesellschaftlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen.
- **Ökonomie.** Weibliche Arbeit, die als unbezahlte Haus- und Familienarbeit geleistet wird, tritt in den ökonomischen Theorien nicht in Erscheinung. Beim Bielefelder Kongress zur Zukunft der Arbeit, im Oktober 1982, wurde zwar der so genannte informelle Sektor gewürdigt, der als ein Sektor unbezahlter Arbeit definiert wurde, doch war damit nicht die Frauenarbeit gemeint.

- **Naturwissenschaften.** Hier wollen wir uns mit der These begnügen, dass mit dem Ausschluss der Frauen aus allen Bereichen der Naturwissenschaft Naturbeherrschung in Naturzerstörung umgeschlagen ist.

Obwohl das alles, was wir hier eher assoziativ zusammengetragen haben, inzwischen hinreichend bekannt ist, verblüfft doch immer wieder, mit welcher Arroganz und Borniertheit die alten Vorurteile aufrechterhalten werden oder wie Frauen sich scheinbar darein schicken.

- So hat z.B. der sozialdemokratische Arbeitsminister in Nordrhein-Westfalen in diesem Sommer eine wissenschaftliche Studie in Auftrag gegeben, in der festgestellt wird, wie viel Frauen aufgrund ihrer körperlichen Konstitution heben können, er leitet daraus die Berechtigung für frauenspezifische Arbeitsauflagen ab, die natürlich nur für den Bereich der bezahlten Erwerbsarbeit gelten. Was Frauen täglich bei der Hausarbeit tragen, heben etc. kümmert niemanden.
- Gynäkologen verweigern Frauen Ausbildungsplätze mit der Begründung, dass den Medizinerinnen wegen ihrer eigenen Betroffenheit die für die ärztliche Praxis notwendige Distanz fehle. Die zuständigen Standesorganisationen schweigen dazu.
- Konservative Familienpolitiker können immer noch mit der "Natur" der Frau argumentieren, die ihre wahre Bestimmung in der liebevollen Versorgung der Familie findet, um Frauen aus dem Produktionsbereich auszuschließen.
- Der Ausschluss der Wissenschaftlerinnen aus Lehre und Forschung an den Universitäten und in anderen Bereichen wird z.T. unverhüllt betrieben, von den Fachbereichen selbst bis hin zur Kultusbürokratie. Ein aktuelles Beispiel stellt die Ablehnung eines Lehrstuhles Frauenforschung an der Frankfurter Universität dar. Feministische Wissenschaft wird als unwissenschaftlich diffamiert, wobei den Frauen vorgeworfen wird, dass sie wegen ihrer Parteilichkeit nicht zu objektiven Ergebnissen kommen können.
- Auf der anderen Seite scheinen Frauen den Kampf bereits wieder aufgeben zu wollen, wenn sie sich z.B. auf ihre Mütterlichkeit berufen oder sich auf Spiritualität oder Mystik zurückziehen.

Der Glorifizierung von Erfahrung und Gefühl wird eine totale Theoriefeindlichkeit entgegengesetzt.

Mit der Gegenüberstellung der von uns als zentrale Kategorien männlicher herrschender Wissenschaft angesehenen Begriffe mit ihren "weiblichen Antipoden" haben wir gleichzeitig Ansatzpunkte der Entwicklung einer feministischen Wissenschaft benannt.

Wir wollten zeigen, dass die Gegensätzlichkeit in unseren Begriffspaaren keine sozusagen naturgegebene Gesetzmäßigkeit ist, sondern sich vielmehr aus der Bedeutung von Wissenschaft für die Aufrechterhaltung patriarchalischer gesellschaftlicher Strukturen erklärt.

Eine zentrale Forderung feministischer Wissenschaft ist daher, dass der Ausschluss von Gefühl aus dem Denken, von Subjektivität aus Objektivität, von Natur aus Kultur in der traditionellen Wissenschaft aufgehoben wird. Denn nicht die totale Ablehnung rationaler Systeme kann unser Ziel sein, sondern ihre qualitative Durchdringung mit subjektiven und emotionalen Denk- und Erfahrungszusammenhängen. Parteilichkeit für die Unterdrückten und das Akzeptieren der eigenen Betroffenheit durch Fragestellungen und Methoden sind als wissenschaftliche Methoden gefordert. Feministische Wissenschaft bedeutet die denkende und handelnde Aneignung von Welt in ihrer weiblichen Dimension.

Dies sind eher plakative Aussagen. Ihre Konkretisierung in jedem Forschungsvorhaben bedeuten erhebliche Anstrengungen für die Wissenschaftlerinnen, weil sie nicht auf das vorfindliche Theorie- und Methodenrepertoire zurückgreifen können, sondern es kritisch - feministisch - wenden müssen.

Feministische Wissenschaft ist eminent politisch, indem sie beginnt, die Zusammenhänge zwischen den patriarchalen Herrschaftsstrukturen und den Definitionen weiblichen Lebens aufzu-

decken und in der Vermittlung von Theorie, Forschung und Praxis sie zu verändern. Dabei verschärft sich der Druck gegen die individuellen und kollektiven Anstrengungen der Frauen in allen Bereichen, so wird auch der Ausschluss aus der institutionalisierten Wissenschaft versucht. Gegen diesen Ausschluss müssen wir gemeinsam kämpfen. So bilden sich in allen Fachbereichen Netzwerke, die auch interdisziplinär geknüpft werden, als gemeinsame Plattform für die Formulierung und Durchsetzung unserer berechtigten Forderungen.

Dieser Aufsatz wurde veröffentlicht in: Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich 6/1983